

„Der Sterbende ist der Regisseur, wir sind seine Begleiter“

Bad Homburg (hs). Seit Jahren setzt sich der Bad Homburger Hospizdienst für Menschen ein, die am Ende ihres Lebens- und häufig auch ihres Leidenswegs stehen und begleitet sie ambulant. Ziel ist es, dass sie möglichst bis zum Tod zu Hause sein können, gleichwohl ist er aber auch in Pflegeheimen und Krankenhäusern aktiv. Vorstandsvorsitzende des kirchennahen Vereins ist Helgard Kündiger.

Nach ihrer Ausbildung zur Krankenschwester sattelte Kündiger im Anschluss noch ein Theologiestudium obenauf und arbeitete als Pfarrerin, bevor sie 1993 als Klinikpfarrerin in den Dienst der Hochtaunus-Kliniken trat. „In der Krankenhauseelsorge habe ich schon immer Schwerstkranke und Sterbende begleitet. So entstand 1995 der Wunsch – gemeinsam mit zwei weiteren Ehrenamtlichen mit sozialer Erfahrung – Sterbende ambulant zu begleiten, damit unheilbar kranke Menschen noch

die bestmögliche Lebensqualität bis zum Ende erfahren können. Wir haben uns gesagt: ‚Wir fangen einfach mal an und probieren‘.“ Und ihr Engagement wurde belohnt. Zuspruch und Inanspruchnahme wuchsen über die Maßen. „Uns wurde irgendwann klar, dass das auf Dauer nicht rein ehrenamtlich machbar ist. Daher haben wir 2003 den Bad Homburger Hospizdienst gegründet.“

Seitdem ist der Verein kontinuierlich weiter gewachsen, hat über die Zeit Struktur und einen Organisationsrahmen bekommen. Den Vereinsvorstand bilden heute zudem Dr. Hans-Jörg Todt, Dr. Tobias Krohmer, Jutta Junker und Joachim Pauli. Zum Jahresbeginn sind noch Büroleiterin Eva Korscheck und Büroassistentin Angela Bernhardt dazugestoßen. Durch jahrelanges „Trommeln“ ist auch die Finanzseite zur Erbringung der unentgeltlichen Leistungen

(Fortsetzung auf Seite 3)

Donnerstag, 5. April 2018

HOCHTAUNUS

Der Sterbende ist der ...

(Fortsetzung von Seite 1)

gesichert. Kein leichtes Unterfangen, finanziert sich der Verein doch ausschließlich durch Spenden, Mitgliedsbeiträge und kommunale Zuwendungen. Außer den mittlerweile 33 Ehrenamtlichen sind auch drei hauptamtliche palliative Care-Fachkräfte im Einsatz. Die Helfer sind fest zugeordnete Ansprechpartner. Sie begleiten die jeweilige Familie bis und auch nach dem Tod, stehen ihr fest zur Seite, helfen ihr dabei, mit dem Tod leben zu lernen. Ein riesiger Spagat – und nicht immer steht der Sterbende dabei im Fokus. „Häufig ist der Sterbende auch mit sich ganz klar, und der Angehörige ist derjenige, der Unterstützung braucht. Angehörige sterben immer selbst ein Stück mit“, berichtet Kündiger.

Barrieren überwinden

Die hohe emotionale, aber auch körperliche Belastung durch den teilweise jahrelangen Pflegeaufwand zehrt. Häufig sind sie selbst „am Ende“. Für sie sind die Hospizhelfer oft rettende Anker. „Sie können sich uns gegenüber anders öffnen als vielleicht gegenüber dem eigenen Partner. Das ist ein ganz anderer Zugang. Sätze wie ‚Ihnen kann ich das sagen, ich will meinem Partner nicht wehtun‘, hören wir häufiger“, fährt sie fort und der unglaubliche Druck der Ambivalenz – auf der einen Seite steht der Sterbende, auf der anderen Seite sind die Zurückbleibenden – wird greifbar. Kompetenz ist auf beiden Seiten vonnöten.

„Es braucht eine sehr stabile Helfer-Persönlichkeit, aber auch Angehörige, die zulassen können. Für Frauen ist es beispielsweise oft ein Problem, durch den hohen Aufwand in der Pflege keine aufgeräumte Wohnung zu haben. Und dann kommt da eine fremde Frau. Da gibt es einfach Barrieren. In vielerlei Hin-



Jeder Begleitete bekommt einen festen Ansprechpartner, erklärt Helgard Kündiger an der Einsatztafel.

Foto: Simon

„In Ihrem Beruf muss man viel Schönheit tanken‘. Daran denke ich sehr, sehr oft.“ Denkt man, wenn man täglich mit dem Sterben konfrontiert ist, auch über den eigenen Tod nach? Was ist, wenn der irgendwann einmal anklopft? „Ich vertraue darauf, dass mir die dann Menschen helfen“, und räumt ein, dass das nicht ganz so leicht sein könnte. „Wer so selbstbestimmt lebt wie ich, sich viel entfalten durfte, hinterfragt und nicht alles akzeptiert, was vorgesetzt wird, kann seinen Dickkopf schwer ablegen“, schmunzelt sie.

Gleichwohl appelliert sie aber auch, dass es dringend eine Veränderung der Sterbe- und Trauerkultur in der Gesellschaft braucht, was auch als oberste Maxime in der Vereinsatzung verankert wurde. Unsere Gesellschaft